

Rezensionen

NOËL DUVAL (Hg.), *Les églises de Jordanie et leurs mosaïques*. Actes de la journée d'études organisée le 22 février 1989 au musée de la Civilisation gallo-romaine de Lyon. Beirut: Institut Français du Proche-Orient 2003 (= Bibliothèque archéologique et historique 168). Mit Beiträgen von J. BALTY, M. BLANCHARD-LEMÉE, J. BUJARD, J.-P. CAILLET, P. CANIVET, P. CARLIER, A. DESREUMAUX, N. DUVAL, J.-B. HUMBERT, F. MORIN, M. PICCIRILLO, J.-P. SODINI, E. VILLENEUVE, F. VILLENEUVE. VI, 358 Seiten, zahlreiche Abb.

Die bereits im Jahr 1989 in Lyon abgehaltene Tagung vereint neben der Publikation von Ausgrabungsergebnissen eine Reihe von grundlegenden Aufsätzen zu Architektur (im umfassenden Sinn) und Liturgie der frühchristlichen Kirchen Jordaniens, so daß ihre Veröffentlichung auch nach einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren als lohnend bezeichnet werden darf. Nach Abgabe des Manuskriptes erschienene Literatur wurde in die jeweiligen Beiträge eingearbeitet oder am Ende des Artikels genannt, was es ermöglicht, die bibliographische Aktualität jeweils zu erkennen. Im Rahmen dieser Rezension sollen aus Raumgründen nur Anmerkungen zu einigen der Beiträge gemacht werden, die Synthesen versuchen.

In dem Abschnitt „Architecture, liturgie, matériel“ bietet Noël Duval unter dem Titel „Architecture et liturgie dans la Jordanie byzantine“ (S. 35–114) einen Überblick über die Entwicklung des Kirchenbaues und der liturgischen Nutzung der Kirchen Jordaniens. Letztere läßt sich gerade hier für das 5.–8. Jh. besonders gut verfolgen, da sich wegen der zahlreichen Mosaikfußböden vorgenommene Einbauten feststellen und häufig auch datieren lassen. Schriftliche liturgische Quellen haben sich nicht erhalten, so daß die Archäologie die einzige Quelle darstellt. Zu Recht weist Duval darauf hin, daß die Nebenräume der Dreiausapsidenkirchen nicht mehr als „Pastophorien“, und auch nicht als „Prothesis und Diakonikon“, sondern als „Sakristeien“ bezeichnet werden sollten, um ihre Funktion nicht vorschnell zu bestimmen (S. 44), zumal unterschiedliche Nutzungen dieser Räumlichkeiten nachgewiesen und diese auch im Laufe der Zeit umgewandelt worden sind, zum Beispiel, um Reliquien aufzunehmen (S. 46). Für die in den Seitenräumen aufgestellten Tische, für die mehr als 20 Beispiele bekannt sind, sind mehrere Funktionen gleichzeitig möglich (S. 101–108). Ein fester Altar wird in den Kirchen Jordaniens erst im späteren 6. Jh. die Regel, und das letzte Stadium der Entwicklung, ein Altarblock aus Mauerwerk, der dann ein Reliquiar bedeckt, wird erst im 7. oder 8. Jh. erreicht (S. 64–66). Der Zelebrant wandte sich in der Regel dem Volk zu (S. 108). Einen festen Ambo gibt es in Jordanien erst gegen Mitte des 7. und im 8. Jh., und nur in größeren Gebäuden. Viele Kirchen Jordaniens wurden bis zum Beginn der Abessiden-Zeit genutzt; in der Regel wurden sie nicht gewaltsam zerstört, sondern erlebten einen allmählichen Niedergang, der mit dem Abnehmen der christlichen Bevölkerung in Verbindung gebracht werden kann (S. 114). Diesen umfassenden und anregenden Beitrag wird man auch in Zukunft gern zur Hand nehmen; für Einzelbefunde ist die gründliche Arbeit von A. Michel, *Les églises d'époque byzantine et umayyade de la Jordanie. Étude de typologie et inventaire* (Turnhout 2001) heranzuziehen, die noch vom Autor, der diese angeregt und betreut hatte, in die Fußnoten eingearbeitet werden konnte.

J.-P. Sodini behandelt „La sculpture architecturale des églies de Jordanie“ (S. 123–145) und vermittelt damit einen sehr anschaulichen Eindruck der importierten und lokal hergestellten Bauplastik; J. Balty bespricht „La place des mosaïques de Jordanie au sein de la production orientale“ (S. 153–188). Balty legt dar, daß die Werkstätten Jordaniens zwar auf ikonographischem Gebiet keine Innovationen hervorbrachten, es aber schafften, auf der

Grundlage des überlieferten Repertoires für ihre Zwecke geeignete und passende Motive auszusuchen und daraus einen eigenen und „persönlichen“ Stil zu kreieren (S. 186).

Eine wichtige Synthese von N. Duval, „Les représentations architecturales sur les mosaïques chrétiennes de Jordanie“ (S. 211–283) behandelt die Frage nach Bedeutung und Lesung der auf Mosaiken beliebten Architekturdarstellungen auf breiter Basis, und zwar untersucht er nicht nur die jordanischen und die recht bekannten westlichen Beispiele, sondern bezieht auch zahlreiche Darstellungen des in karolingischer Zeit entstandenen Utrechter Psalters ein.

Die frühchristlichen Stadtdarstellungen auf östlichen Mosaiken gehören dabei zwei zeitlich verschiedenen Horizonten an: Die Mosaiken in Madaba, die älteren Pavimente in Umm al-Rasas und Gerasa sowie die syrischen Beispiele stammen aus dem 5.–6. Jh., während die (jordanischen) Fußböden in Samra, Umm al-Rasas, Ma'in und Queismeh dem 7.–8. Jh. zuzuweisen sind (S. 280). Für beide Zeiträume gilt, daß zu den Symbolen der Stadt außer dem Mauerring auch die Portikus, in der Spätantike vor allem die Kirche gehört, die zum Symbol der Stadt werden kann, da sie jeweils das wichtigste zeitgenössische Gebäude darstellt (S. 218).

Einleitend stellt der Autor fest, daß die Darstellungen aufgrund von verfügbarem Platz und Maßstab, von Zeitstil und Stil des Künstlers, vor allem aber vom Zweck und Ziel des Bildes und seinem Anbringungsort her stark variieren können (S. 219), und unternimmt eine eingehende Analyse der einzelnen Darstellungen, die er folgenden Gruppen von Stadtdarstellungen zuweist: Detaillierte Stadtdarstellungen wie auf der Karte von Madaba, schematische Gruppen mit Stadtmauer und weiteren urbanistischen Elementen; auf eine Stadtmauer reduzierte Städte mit einer Kirche; Städte, die auf Gebäude mit Türmen beschränkt und schließlich Städte oder Dörfer, die durch eine einzige Kirche symbolisiert sind.

Nicht alle Darstellungen lassen sich entschlüsseln; bei den Bildern von Kirchen und auf Türme reduzierten Befestigungen besteht die Schwierigkeit, zwischen Kirchen mit (Glocken-)Türmen, die es selten gegeben hat – auf einem Mosaik im Louvre (S. 260 Abb.22) oder in El Bara in Syrien (S. 268 Abb.26c) – und Kirchen, die von einer Befestigung mit Türmen umgeben sind, zu unterscheiden. Eine genaue Analyse der Stellung der Türme innerhalb des Bildes und ihrer Bekrönung erlaubt es, die meist zinnenbewehrten Befestigungstürme von den Kirchtürmen zu unterscheiden (S. 259–273). Bei der Darstellung der Kirchenbauten werden oft Schiffe und Giebel verdoppelt und manchmal auch übereinander dargestellt; sie meinen meist eine einzige Kirche. Auf die Bedeutung und Größe der Kirche, die bis zu fünf Schiffen besessen haben kann, weisen die Abstufung der Dächer und die Anzahl der Fensterreihen hin. Symmetrische Bauteile mit einem mit einer Kuppel versehenen Element in der Mitte können die Apsis der Basilika oder auch einen eigenständigen Bauteil meinen, der in der Achse der Kirche oder hinter ihr liegt, wie es zum Beispiel bei der Anastasis in Jerusalem der Fall war. Charakteristisch ist auch die Halbierung einer Basilika in Längsrichtung in zwei Schiffe, die links und rechts der Fassade oder der Apsis ausgeklappt werden und eine Vorstellung von Räumlichkeit vermitteln können. Bei der Darstellung dieser Innenansichten findet sich häufiger die Schilderung liturgischer Einrichtungen.

In Bezug auf das Verständnis der Stadtdarstellungen stellt dieser Beitrag einen entscheidenden Schritt dar, weil durch die eingehende Analyse der Mosaiken die Prinzipien deutlich werden, denen die Stadtdarstellungen über drei Jahrhunderte lang gehorchten. Auf methodischer Ebene verdeutlicht er, daß neue Ergebnisse nur dann erzielt werden können, wenn sie vom archäologischen Material selbst ausgehen und dieses mit Genauigkeit und Sachkenntnis untersucht wird. Dieser Grundsatz sollte stets beherzigt werden.

Jutta Dresken-Weiland